

der sich gelegentlich höchst abfällig über die Ehe äußert, haben diese Lehre vertreten. Die Behauptung, „viele Hundert Theologen“ hätten überdies die sogenannten Grundgedanken Augustins „mechanisch angewandt, ohne zu bedenken, daß sie für lebende menschliche Wesen bestimmt sind“ (ebd.), hält Rez. für eine unzulässige Verallgemeinerung. Sie wird nicht bewiesen. — Über Augustins „sexuelle Erfahrung“ vor seiner Bekehrung sollte man vorsichtiger urteilen. Noonans Meinung, in Augustins Konkubinats habe die Liebe anscheinend keine große Rolle gespielt (150), muß widersprochen werden. Augustins Urteil über seine Konkubine zeugt von einer hohen Achtung. In seinem Verhältnis zu ihr legt er den Ton auf das „materiale consortium“. Woher weiß Noonan, daß in diesem Konkubinats „vielleicht manichäische Methoden der Empfängnisverhütung angewandt wurden“, daß dieses Verhältnis Augustins Einstellung zur Ehe bestimmt hat, daß ihn „diese schuldbeladene Erfahrung des Geschlechtsverkehrs“ davon überzeugte, daß darin „nichts Rationales, Spirituales, Sakramentales liege“ (150 f.)? — Es wären noch andere Ungenauigkeiten, Mißverständnisse und Fehlschlüsse aus diesem ersten untersuchten Zeitraum zu nennen. Daß hier darauf aufmerksam gemacht wird, bedeutet keine Leugnung der mannigfachen außerchristlichen Einflüsse auf die christliche Ehelehre und stellt die nachhaltige Wirkung sexualpessimistischer augustiniischer Auffassungen nicht in Abrede. Es bedeutet auch keine Verkennung der immensen Leistung des Verfassers. Sein Buch wird für die Geschichte der christlichen Sexualität unentbehrlich sein. Aber es bleibt das Unbehagen, der Eindruck einer gewissen Voreingenommenheit im Umgang mit historischen Dokumenten im besprochenen Zeitraum. H.-J. Müller

ROTTER, Hans: *Strukturen sittlichen Handelns. Liebe als Prinzip der Moral.* Reihe: Veröffentlichungen der Universität Innsbruck, Band 32. Mainz 1970: Matthias-Grünwald-Verlag. 92 S., kart., DM 19,80.

Die vorliegende Studie, mit der sich der durch verschiedene Veröffentlichungen hervorgetretene Innsbrucker Jesuit für das Fach Moraltheologie habilitierte, befaßt sich mit dem Methodenproblem in der Moraltheologie. Sie will einen Beitrag zur Beantwortung der Frage leisten, wie eine bestimmte sittliche Forderung zustande kommt, auf welche Prinzipien ein Gewissensurteil zurückgeführt werden muß. Rotter geht dabei von einem dialogisch-personalen Ansatzpunkt aus, von der Ich-Du-Beziehung der Liebe. Er versteht ihn als „Konfrontation mit der in mancher Hinsicht anders orientierten scholastischen Tradition“ und als „eine Alternative . . . , die uns in den Schwierigkeiten der Moraltheologie einen Schritt weiterhelfen könnte“ (7). Sittliches Handeln ist „responsorisch-dialogisch, eine personale Begegnung in Geben und Empfangen. „Jeder sittliche Akt bezieht sich direkt oder indirekt auf eine andere Person, und zwar nicht aus egoistischen Motiven, sondern um der anderen Person selber willen. Ein Mensch handelt insofern sittlich, als er in irgendeiner Form das Wohl einer anderen Person im Auge hat“ (22). Dementsprechend stehen die Erörterungen über „Sittlichkeit und Nächstenliebe“ (II. Teil), über „Sittlichkeit und Erkenntnis“, die der Liebe vorausgeht und mit ihr gegeben ist (III. Teil), und „Zur Theologie der Liebe“ (IV. Teil) im Mittelpunkt der Arbeit. Sie wird eingeleitet durch einen Überblick über „Das Methodenproblem“ (I. Teil) und abgeschlossen durch „Folgerungen für die Methodenlehre“ (V. Teil). Der Autor versteht seine Arbeit als „die eine Hälfte eines Gesprächs . . . , dessen andere der Leser beizutragen hat“ (7). Es ist zu wünschen, daß das Gespräch über Normfindung und Normbegründung unter den Fachkundigen intensiv weitergeführt wird und zu den auch für die Verkündigung so notwendigen Klärungen führt. Diese wird man auch vom Verfasser dieser zu empfehlenden Studie erbitten, etwa in Bezug auf sein Verständnis von „Naturgesetz“ und „Sitte“ (45—48), vom „wandelbaren göttlichen Recht“ (70—75) und zu anderen Darlegungen, die nicht ohne Fragen und Einsprüche bleiben werden. H.-J. Müller

SCHIPPERGES, Heinrich: *Utopien der Medizin. Geschichte und Kritik der ärztlichen Ideologie des 19. Jahrhunderts.* Salzburg 1968: Otto Müller Verlag. 229 S., geb., DM 23,—.

Dem Verfasser dieser medizingeschichtlichen Untersuchung geht es darum, die Voraussetzungen, Äußerungen und Nachwirkungen des Anspruchs der medizinischen Wissenschaft im vorigen Jahrhundert zu erhellen. Die ärztliche Wissenschaft dieser Epoche programmierte die „Erhebung der Medizin zur Naturwissenschaft im höchsten Sinne des Wortes, als Wissenschaft vom Menschen, als Anthropologie im weitesten Sinne“ (R. Virchow, zit. S. 30). Sie gab vor, die umfassendste Mensch- und Weltdeutung und den Schlüssel zu einer heilen Zukunft der Menschheit zu besitzen. Als totale Wissenschaft vom Menschen meldete sie den Führungsanspruch auch im sozialen und politischen Bereich an. Sie verpflichtete die

Ärzte, auch „die Moral als eine empirische Wissenschaft nach den Regeln zu entwickeln, welche die allgemeine Naturwissenschaft konstituiert hat“ (Virchow, ebd. 115). Die Medizin wird als universale Wissenschaft alle anderen Disziplinen der Universität, Theologie und Philosophie, Juristerei und Moral überflüssig machen. Obwohl diese Anthropologien sich als Utopien erwiesen haben, obwohl sie zu einem großen Teil die unmenschlichen totalitären Ideologien der Folgezeit bis in die Gegenwart mitbegründet haben, drängt die Wissenschaft noch immer zur absoluten Methode, glauben immer noch Utopisten, das Glück der Menschheit sei gesichert, wenn nur die richtige (natur)wissenschaftliche Methode zur Herrschaft gekommen sei. Dieser falschen Wissenschaftsgläubigkeit entgegenzutreten und „alle Wissenschaften wieder auf dem Wege zum Menschen“ zu sehen, ist das Anliegen des Buches, dem man einen großen Leserkreis unter Ärzten und Seelsorgern wünscht.

H.-J. Müller

HUIJTS, Joseph Hubertus: *Gewissensbildung*. Köln 1969: Verlag J. P. Bachem. 263 S., kart., DM 19,80.

Die Psychologie hat der Erforschung des sittlichen Verhaltens zwar vermehrte Aufmerksamkeit geschenkt. Doch nimmt dieser Bereich nach der Meinung des Verfassers der vorliegenden Arbeit „im Ganzen der psychologischen Aktivität nur einen bescheidenen Platz ein“ (14). Dabei weichen die bisherigen Studien nach Ansatz, Methode und Ergebnis stark voneinander ab. Huijts will einen Beitrag zur Weiterentwicklung liefern, indem er „eine kritische Einführung in den Gesamtkomplex von psychologischen Fragen“ bietet, „die bei moralischer Selbstverwirklichung zur Diskussion stehen“ (239). Der I. Teil beschreibt, wie das Gewissen sich kundtut, welche Faktoren seine Entfaltung fördern bzw. hemmen. Im II. Teil werden die Ergebnisse verschiedener Versuche gewertet, auf experimentelle Weise das Gewissensphänomen zu erhellen. Der III. Teil erbringt als Ergebnis von Theorie und Untersuchung die „fundamentale Hypothese, auf die sich“ nach Huijts Ansicht „jede Studie über das Gewissen psychologisch zurückführen läßt. . . : Sittlichkeit ist geteilte Verantwortung. Sie ist abhängig von Milieu und Umgebung und insbesondere von den Lebensphasen, in denen sich das Individuum befindet“ (240). Der Verfasser sieht die psychologische Analyse des Gewissens nicht im Widerspruch mit den religiösen Auffassungen von Gut und Böse: Das Gewissen als ein „Aspekt der intersubjektiven Beziehungen“ müsse „nicht seiner religiösen Verankerung entgegenstehen“ (131). In der Gesamtschau des Gewissens, für die die vorliegende Studie eine gute Hilfe zur Integration aller Aspekte und zur Korrektur moralischer Einseitigkeiten bietet, wird diese Verankerung die Rückbindung des Gewissens als letzter Handlungsnorm an Gott begründen und die Autonomie des Gewissens als relativ erweisen.

H.-J. Müller

GROLLENBERG, L. H.: *Bibel — neu gesehen. Arbeitsweise und Geschichte der Bibelwissenschaft*. Stuttgart 1969: Verlag Katholisches Bibelwerk. 236 S., Ln., DM 18,—.

Das Buch will in die Arbeitsweise und Geschichte der Bibelwissenschaft der letzten 150 Jahre einführen. Der größte Teil des Bandes ist dem Alten Testament gewidmet (11—164). Vom Neuen Testament behandelt es nur die Evangelien.

Der Verfasser stellt dem Leser die Methoden der Exegese (Textkritik, Literarkritik, Formgeschichte und Redaktionsgeschichte) verständlich vor. Biblische Zeitgeschichte, Umwelt sowie geistesgeschichtliche Zusammenhänge bietet er, soweit es zum Verständnis der einzelnen Schriften notwendig ist. Gut weist er auch immer wieder auf den Unterschied zwischen griechischem und hebräischem Denken hin.

Im Rahmen dieser Darstellungen konnten natürlich nur die großen Linien aufgezeigt werden. Ungenauigkeiten wurden im einzelnen nicht immer vermieden. So möchte man z. B. erfahren, warum das Buch Hiob noch weitergeht, nachdem in den ersten Kapiteln schon eine Lösung gegeben wurde. Satan ist im Buch Hiob kein „böser Engel“ (154), sondern er gehört zum himmlischen Hofstaat.

Die wichtige Frage, inwiefern die Botschaft des Alten Testaments Wort Gottes ist, erhält keine hinreichende Antwort. Dies wird besonders als Mangel empfunden, da das Buch für einen weiteren Leserkreis geschrieben ist.

Im Teil über das Neue Testament werden einige nicht allgemein übernommene Hypothesen vorausgesetzt. So gilt z. B. Jesus als Jünger Johannes' des Täuferes (182 f.) und das Mk-Evangelium als in Rom geschrieben (218 f.). Für den Verfasser ist es klar, daß die Erzählungen vom leeren Grab oder von den Erscheinungen Jesu keine „Tatsachenberichte“ sein wollen (191). Die Erscheinungen sucht er zu erklären als bestimmte Form religiöser Er-